

FONDS GOETHEANUM

Eine Publikation der
Anthroposophischen Gesellschaft
in der Schweiz

Ein Engagement für Mensch, Geist und Natur.

Oktober 2025

Rudolf Steiner, Wissenschaftler, Philosoph, Vorreiter und Visionär

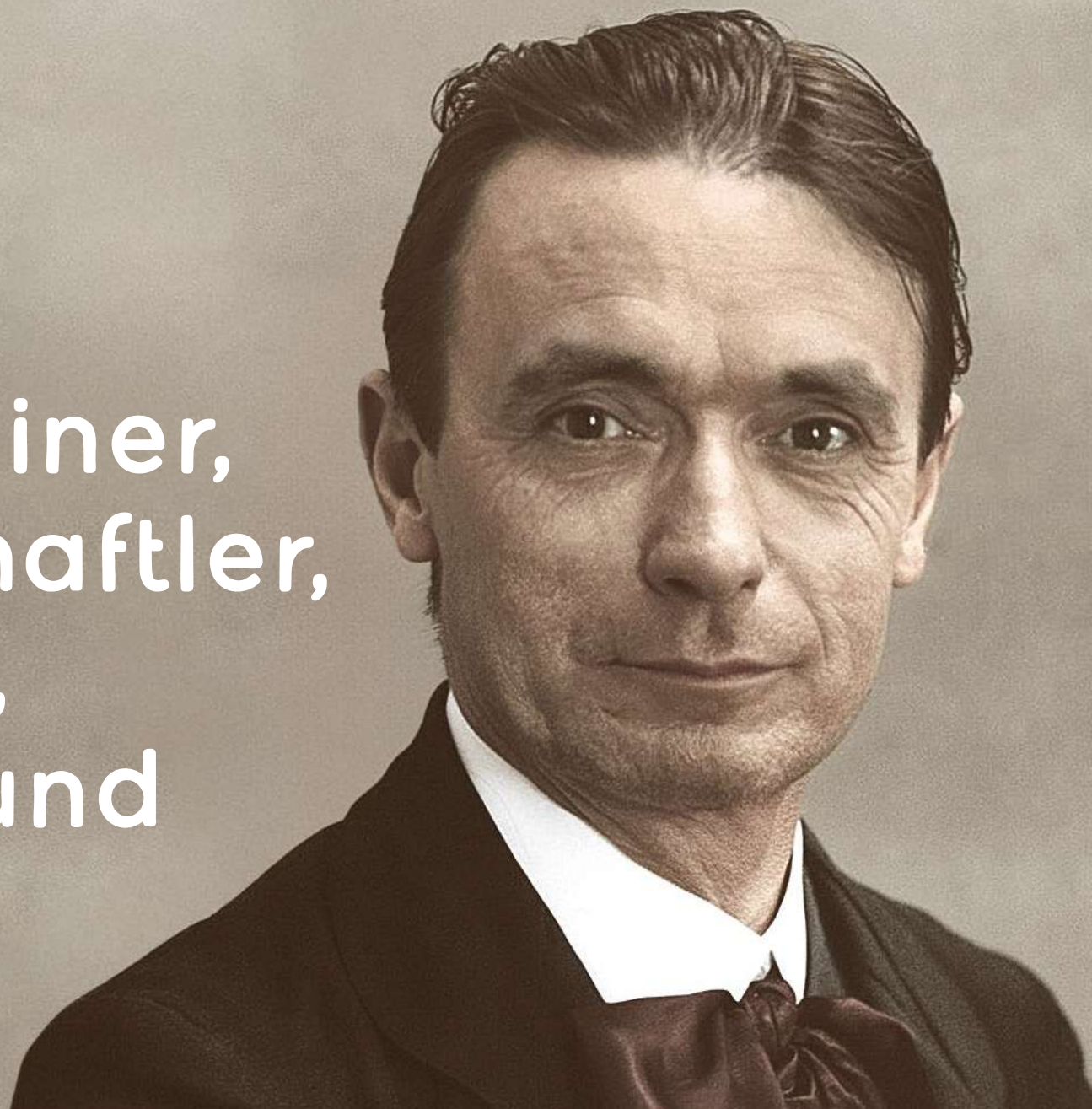


Foto: Otto Rietmann

Was hat sich 100 Jahre nach Rudolf Steiners Tod aus seinen Impulsen entwickelt? In zahlreichen Bereichen hat er Türen zu Neuem geöffnet. Vieles hat sich schon in der Praxis bewährt und ist zur Referenz geworden, Anderes beginnt erst, sich zu entfalten. Insgesamt ist die Bilanz beeindruckend.

Die biodynamische Landwirtschaft ist mit ihrem Label «Demeter» weltweit anerkannt. Die Wissenschaft spricht sich klar für diese Landwirtschaft aus, wie wir im letzten Herbst ausführlich dargelegt haben, denn einzig bei dieser Anbaumethode findet über Jahre ein steter Humusaufbau statt. Die Anthroposophische Medizin stellt den Menschen in den Mittelpunkt. Sie ist wirksam, wirtschaftlich und zweckmässig, entspricht einem Bedürfnis der Bevölkerung und wird von der Grundversicherung übernommen. Im Rahmen der integrativen Medizin wird sie breit angewendet. Die

Steiner-Pädagogik legt das Schwergewicht auf die Entfaltung und Stärkung des unabhängigen Denkens. Sie entwickelt sich weltweit stark.

Rudolf Steiner hat viele weitere weniger bekannte, aber nicht weniger wichtige Wege und Arbeitsfelder eröffnet. Das gilt zum Beispiel für seine Erkenntnistheorie, die es ermöglicht, die Wissenschaft auf die Prozesse im Lebendigen, im Innersten der Seele und in den Dimensionen des Geistes auszuweiten. Mit den künstlerischen Neuschöpfungen Eurythmie und Sprachgestaltung hat er uns die formende und

**«Rudolf Steiner
hat viele
wichtige Wege
eröffnet.»**

wirkungsstarke Kraft der menschlichen Sprache buchstäblich in die Hände gelegt. Mit allem, was sie ausmacht.

In allen Kulturen und auf allen Kontinenten entwickeln sich die von ihm eröffneten Forschungs- und Tätigkeitsfelder weiter und tragen in allen Bereichen der Zivilisation Früchte. Dieses Heft stellt anlässlich seines hundertsten Todesjahres einige davon vor.

Marc Desaulles, Anthroposophische
Gesellschaft in der Schweiz



Biodynamik - die Zukunftslandwirtschaft

Die Steigerung des Humusgehalts ist eine generationenübergreifende Aufgabe.



Für Körper und Seele

Eurythmie ist nicht nur körperlicher Ausgleich. Sie ist gleichzeitig Anregung für die innere Beweglichkeit.

Mit kosmischen Kräften verbunden

Der Gemeinschaftssinn im Bienenvolk ist hoch entwickelt. Rudolf Steiner hat ihr Wesen erkannt und was sie bedroht.

6



Pädagogik mit Zukunftspotenzial

Unabhängiges Denken, Sozialkompetenz und Kreativität entwickeln.

Goethe und der fortschrittliche, visionäre Bauer

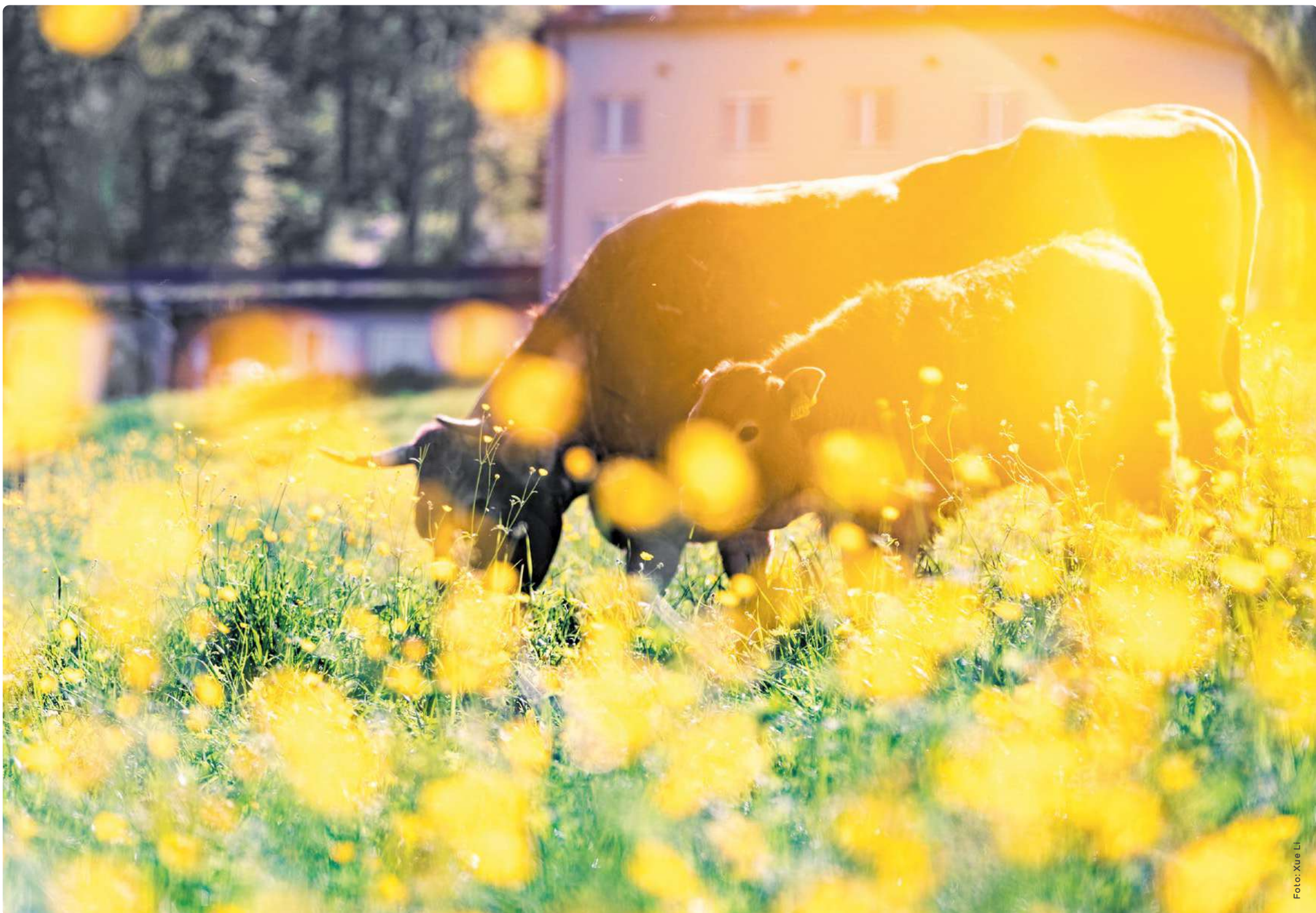


Foto: Xue Li

Vor 250 Jahren, im Juni 1775, reiste der in jungen Jahren schon bekannte Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) in die Schweiz. Sein Ziel war aber nicht das Jungfraujoeh, wie für viele Schweiz-Touristen heute, sondern er besuchte am 12. Juni einen Bauern. Dieser allerdings war «Top of Europe», was die Modernisierung der Landwirtschaft betraf.

«Biodynamik
verbessert die
Boden-
fruchtbarkeit.»

Beim Bauern handelte es sich um Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, vom Katzenrütihof bei Rümlang im Kanton Zürich. Was wollte der grosse deutsche Dichter, der ja Namensgeber des FondsGoetheanum ist, bei dem offensichtlich fortschrittlichen Schweizer Bauern?

Kleinjoggs grosse Gabe bestand bei näherem Zusehen darin, dass er sich auf sein eigenes Beobachten und Denken verliess. Er kam zum Schluss, dass die traditionelle Landwirtschaft nicht gut ist für den Boden und den Bauern. Er stellte um. Er fing an, Luzerne und Klee anzubauen. Er führte die neue Kultur der Kartoffel ein. Er probierte verschiedene Materialien als Einstreu im Stall aus, um einen gut düngenden Mist zu bekommen. Er verbesserte seine tonigen Böden durch die Beigabe von Sand aus einer eigenen Sandgrube. Kurz, er brachte die Aufklärung auf das Land. Er brach mit den Traditionen und folgte dem gesunden Menschenverstand.

Der Landwirtschaftliche Kurs von Rudolf Steiner

150 Jahre später war Goethe wieder dabei. Nicht direkt, aber indirekt. Denn als 1924 der visionäre Landwirtschaftliche Kurs

mit seinen acht Vorträgen auf dem grossen Gut Koberwitz im heutigen Polen stattfand, war der Redner Dr. Rudolf Steiner, ein Goethe-Kenner durch und durch. Hatte er doch in jungen Jahren die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes herausgegeben. Basierend auf dem «Goetheanismus» hat sich Rudolf Steiner ein sehr breites Wissen angeeignet und vor allem auch bei seinen Forschungen vor der spirituellen Welt nicht Halt gemacht. Dass das Spirituelle im Irdischen wirkt und wie es wirkt, hat er dargestellt in seiner Anthroposophie. Menschen aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern, zum Beispiel aus Pädagogik, Kunst und Medizin, hatten von ihm inspirierende Anregungen bekommen für ihre Arbeit.

Nun fragten auch die Bauern an, denn sie hatten grosse Probleme mit der Wirtschaftlichkeit, der Bodenfruchtbarkeit, der Gesundheit von Pflanzen und Tieren. So kam es 1924 zum Landwirtschaftlichen Kurs, aus dem die biodynamische Landwirtschaft mit den Demeter-Produkten hervorgegangen ist.

Heute gibt es 430 biodynamische Betriebe in der Schweiz. Was sie machen ist ähnlich innovativ wie Kleinjoggs Handeln zu seiner Zeit. Und nicht alles kann mit dem traditionellen Denken verstanden werden. Steiner war sich dessen bewusst, und so sagte er im 5. Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses am 13. Juni 1924, wo es um die Präparate geht:

«Nicht wahr, all das erscheint heute wie verrückt - das weiss ich schon - aber denken sie doch nur einmal, was alles den Leuten bis heute in der Welt für verrückt erschienen ist, und was nach

ein paar Jahren eingeführt wird. Sie hätten nur die schweizerischen Zeitungen lesen sollen, als einer davon sprach, dass man Bergbahnen bauen solle, was dem alles an den Kopf geworfen worden ist. Aber in kurzer Zeit waren die Bergbahnen da, und heute denken die Leute nicht daran, dass der ein Narr war, der sie ausdachte. Bei den Dingen handelt es sich also darum, die Vorurteile zu beseitigen.»²⁾

Dr. Rudolf Steiner

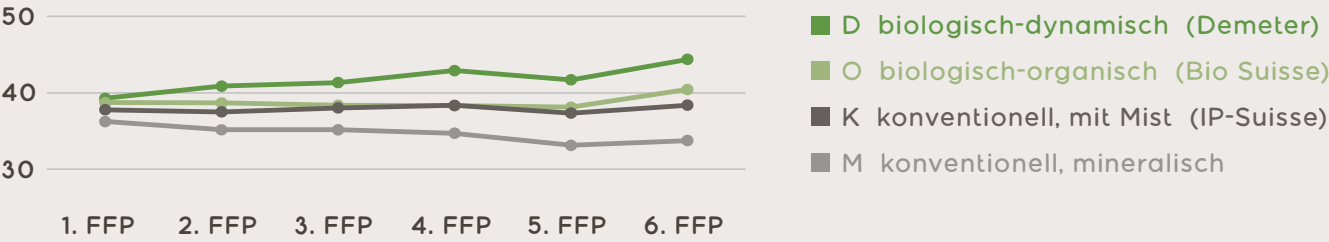
Biodynamik in der Schweiz heute

Auf das Jungfraujoch – «Top of Europe» – führt inzwischen eine Bahn. Und wie ist es mit der Landwirtschaft? Wie viel ist Tradition und wie viel ist Innovation? Die biodynamische Landwirtschaft versteht sich als innovativer Beitrag für eine wirtschaftlich, ökologisch und sozial zukunftsfähige Landwirtschaft. Im Folgenden besuchen wir einige Kleinjoggs von heute, dabei folgen wir den grossen landwirtschaftlichen Themen: Bodenfruchtbarkeit, Pflanzenbau, Tierhaltung, Düngung, Produktqualität.

Bodenfruchtbarkeit. Wie entwickelt sich die Bodenfruchtbarkeit bei konventioneller (IP-Suisse), organischer (Bio Suisse), biodynamischer (Demeter) Bewirtschaftung? Mit dieser Fragestellung wurde 1978 der DOK-Versuch gestartet. Er wird von Agroscope und dem FiBL betrieben und liegt in Therwil bei Basel. Nach 46 Jahren Versuchsdauer mit tausenden wissenschaftlichen Messungen und Untersuchungen ergibt sich ein klares Profil für die drei Anbausysteme. Was die Bodenfruchtbarkeit betrifft, sieht man auf der abgebildeten Graphik die Entwicklung des organischen Kohlenstoffgehaltes, er gilt als wichtiger Indikator für die Bodenfruchtbarkeit. Einzig bei der Biodynamik stieg er an. Das kann man rein bodenchemisch nicht erklären, aber es ist eine wissenschaftlich festgestellte Tatsache.

Humusverlauf in den vier Anbausystemen des DOK-Versuchs über sechs Fruchtfolgeperioden (FFP), 1978 bis 2020

Organischer Kohlenstoffvorrat (Tonnen C pro Hektar)



«Die Steigerung des Humusgehalts ist eine generationenübergreifende Aufgabe. Der DOK-Versuch zeigt, dass die Verwendung von Mist-Kompost als zentraler Aspekt des Systemgedankens im biodynamischen Landbau zu Humusaufbau und hoher biologischer Bodenqualität führt.»

Dr. Hans-Martin Krause, Co-Leitung Gruppe Bodenfruchtbarkeit & Klima, FiBL

Pflanzenzüchtung. Welche Sorten haben wir zur Verfügung von Weizen, Sonnenblumen, Rüebli oder Äpfeln? Das ist eine Frage für die Pflanzenzüchtung. Seit 40 Jahren gibt es eine professionelle biodynamische Pflanzenzüchtung, die auf der goetheanistischen Pflanzenbetrachtung fusst. Eine davon ist die Getreidezüchtung Peter Kunz im zürcherischen Feldbach. Mit einer ganzheitlichen Betrachtung der Wuchsdynamik, der Kornbildung und der Reifung werden strenge Selektionskriterien festgelegt. Damit können die Erfolg versprechenden Zuchtlinien selektiert werden. Die Besten werden dann zur offiziellen Sortenprüfung angemeldet. Ein gutes Dutzend Weizen- und Dinkelsorten sind seit vielen Jahren in der Schweiz und anderen Ländern zugelassen. Sie werden auf über zehntausend Hektaren angebaut und zu Brot verarbeitet. Am beliebtesten ist die Weizensorte «Wiwa», sie bringt jährlich monetäre und nichtmonetäre Mehrwerte für die Bäuerinnen, die Müller, die Bäckerinnen und die Konsumenten.

«Biodynamische Züchtung ist wie eine Handwerkskunst lernbar. Die sorgfältig gepflegte Verbindung mit den Pflanzen eröffnet und schafft Entwicklungsräume. So lässt sich innovatives Potenzial der Pflanze erkennen und freilegen. Verbunden mit der biodynamischen Pflege im Anbau zeigen die Pflanzen Gesundheit, Resilienz und nachhaltig hohe Leistungen.»

Peter Kunz, Getreidezüchter

Tierhaltung. Zum biodynamischen Betrieb gehören Tiere. Am wichtigsten sind die Wiederkäuer, allen voran die Kühe. Sie fressen fast ausschliesslich Gras, Klee und Luzerne und können sie mit ihren vier Mägen verdauen. Dadurch sind sie die perfekte Ergänzung zum Menschen, der höherwertige Nahrung braucht. Bei der Verdauung der Kuh, die wie ein mikrobielles Hochleistungslabor funktioniert, entsteht der Mist. Mist ist der wertvollste Dünger und für den Biodynamiker Gold wert. Sorgfältig kompostiert und dann auf die Felder ausgebracht schliesst er den Kreislauf des Betriebes. Es entsteht eine positive Rückkoppelung und dadurch entwickelt sich über die Jahre ein betriebsspezifisches Bodenmikrobiom. Seit Jahrzehnten arbeitet eine Gruppe von biodynamischen RindviehzüchterInnen an den Fragen der hofeigenen Haltung, Fütterung und Zucht. Dabei sind so sensible Themen wie Kälberaufzucht, Stierhaltung, Laufställe für horntragende Kühe, Langlebigkeit der Kühe und Hofschlachtung in der Praxisforschung innovativ entwickelt worden.

«Wichtig ist die Forschung zusammen mit den Tieren, nicht über sie, wie dies im Landwirtschaftlichen Kurs schon vorgemacht wurde. Praxisforschung zeigt aber immer Ergebnisse vom Einzelbetrieb oder vom Einzeltier und die Herausforderung besteht darin, zu sehen, was verallgemeinerbar ist. Diese Forschungsarbeit geschieht in gegenseitigen Besuchen und Gesprächen zwischen den Betrieben und in statistischen Auswertungen von Ergebnissen. So ist die Zusammenarbeit zwischen dem FiBL und den Betrieben ideal: Einige Praxismerkbblätter³⁾ für alle ViehzüchterInnen sind so entstanden.»

Dr. Anet Spengler Neff, Co-Leitung Departement für Nutztierwissenschaften, FiBL

oben, so wächst die Pflanze ausgewogen zwischen Erde und Himmel. Dazu kommen noch sechs Präparate, die in kleinen Mengen dem Kompost beigegeben werden. Damit wird dieser lebendiger, wacher, gesünder. Ausgebracht auf die Felder, Wiesen, Weiden und auch im Garten fördert er ein harmonisches Wachstum und die Qualität der erzeugten Lebensmittel.

«Mit konsequenter und beharrlicher Arbeit finden wir im Naturzusammenhang Stoffe für die Düngung und die biodynamischen Präparate. Gelingt es uns, sie in den Rhythmus von Mond und Planeten zu stellen, so öffnet sich eine nie versiegende Kraft und Gestaltungsquelle für die Pflanzenwelt.»

Andreas Würsch, Demeter-Bauer

Produktqualität. An den steilen Hängen des Bielersees wachsen die Reben von Anne-Claire Schott. Unter den Blättern entwickeln sich die Trauben und bis zum Herbst hat sich das volle Leben über die Physiologie der ganzen Rebenpflanze in der Qualität der Traubenbeeren konzentriert. Jetzt entsteht der Wein. Im Wein schmeckt man das «Terroir», die verwandelte Kraft des Weinberges. Viele biodynamische Weine sind hoch dotiert und gehören zu den besten Weinen der Schweiz. Das Geheimnis? Die Biodynamik im Weinberg, der Verzicht auf Chemie, die Anwendung der Präparate, die Berücksichtigung der kosmischen Rhythmen und die pflegende Hand der Winzerinnen und Winzer sind die Grundlage für die Qualität. Beim Wein kann man das degustieren, bei vielen Lebensmitteln ist es etwas versteckter. Aber die Qualität bei Demeter-Lebensmitteln ist durchgängig da, vom Weinberg ins Glas und vom Acker auf den Teller.

«Die ganzheitliche Bewirtschaftung meines Weinbergs ohne Pestizide und Mineraldünger ist mir sehr wichtig. Die biodynamischen Präparate sowie Heilpflanzentees und -sude unterstützen das, denn sie stärken die Reben und bringen die Trauben zu ihrem vollen Ausdruck. Die vielfältigen Aromen im Wein widerspiegeln dann den einzigartigen Geschmack des Terroirs und des Jahrgangs.»

Anne-Claire Schott, Winzerin

Fazit. Die Biodynamik ist eine weltweite Bewegung. Auf allen Kontinenten, in allen Klimazonen und in allen Kulturräumen gibt es Pionierleistungen dieser Zukunftslandwirtschaft. Die biodynamische Landwirtschaft ist ein universeller Samen, der zum Leben und Blühen kommt, wo Menschen ihn zum Wachsen bringen wollen, an jedem individuellen Ort, ob Hof oder Garten.

Die Erde als Lebewesen zu pflegen und zu entwickeln durch unserer Hände Arbeit ist die Vision der Biodynamik. Dazu hat Rudolf Steiner mit der Anthroposophie und dem Landwirtschaftlichen Kurs den Zukunftsraum erschlossen.

Ueli Hurter,
Goetheanum, Sektion für Landwirtschaft



Aspekte der Präparate-Herstellung

Fotos: Jasmin Peschke und Xue Li

Körper und Seele brauchen Bewegung, Eurythmie

«Man hat schon etwas vor sich in dem eurythmisch bewegten Menschen wie die Sprache des Kosmos, die aber durch die menschliche Seele in der Bewegung der menschlichen Glieder wirkt.» ⁴⁾

Rudolf Steiner

Foto: Charlotte Fischer

Eurythmie findet Anwendung in der Pädagogik, auf der Bühne, in der Erwachsenenbildung und als Heileurythmie in der Therapie. Das Wort bedeutet harmonische, schöne Bewegung. Diese Bewegung orientiert sich an unserer Sprache als unserem täglichen Ausdrucksmittel und an der Musik.

Die Eurythmie drückt aus, was sich nicht allein durch Sprache oder Musik sagen lässt. Dabei geht Eurythmie davon aus, dass Sprache und Musik ganz konkret den Menschen in seiner körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung prägen. In ihrer schöpferischen Kraft werden sie zur Bewegungskraft, Eurythmie zur «sichtbaren Sprache» und zum «sichtbaren Gesang».

Beginnend mit der Industriellen Revolution im 18. und 19. Jahrhundert hat sich der Bewegungsalltag für uns Menschen radikal verändert. Die maschinelle Produktion hat die täglichen physischen Aktivitäten eingeschränkt und spezialisiert. Um dieser Verarmung der Bewegung etwas entgegenzusetzen wurden Turnhallen gebaut, Turnvereine entstanden, vielfältige Sportangebote sollten helfen, den physischen Körper gesund zu erhalten und Haltungsschäden zu kurieren.

Eurythmie erweitert unser Bewegungsrepertoire

Heute leben wir mit den Vorteilen und den Schattenseiten der Digitalen Revolution. Das Bewegungsrepertoire hat sich weiter vereinheitlicht. Egal in welchem Beruf wir arbeiten, die meisten von uns sitzen täglich viele Stunden vor dem Bildschirm, so dass äusserlich kein Unterschied zu sehen ist zwischen der Tätigkeit eines Versicherungsagenten und der einer dokumentierenden Ärztin. Wir leben oft in der eigenen «Blase» von normierten Abläufen, die uns zur Gewohnheit geworden sind. Neben dem körperlichen Ausgleich fehlen uns auch zunehmend Anregungen zur inneren Beweglichkeit. Diese seelische Ebene zu pflegen, erweist sich als mindestens ebenso wichtig wie die, sich körperlich fit zu halten. Schon durch ein gutes Gespräch oder indem wir uns Zeit nehmen, in die Natur zu gehen, durch den Besuch eines Konzertes oder einer Ausstellung

können wir uns seelisch erholen; ebenso, indem wir Eurythmie betreiben.

Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit

Die Eurythmie wurde durch Rudolf Steiner und die ersten Eurythmistinnen ab dem Jahre 1912 entwickelt. Eurythmie als Bewegungskunst wird als Fach in den Rudolf Steiner Schulen unterrichtet, auf der Bühne aufgeführt, in der Erwachsenenbildung eingesetzt und ist in der Anthroposophischen Medizin eine wichtige Therapie.

Zu Beginn einer Eurythmie-Übung, auch einer Unterrichtsstunde, entsteht Stille – ein Moment der Erwartung, der Öffnung, der Vorbereitung. Und Stille steht auch am Ende der Eurythmie-Übung – das Erlebte klingt nach.

In einer Eurythmiestunde erklingen Sprache und Musik live. Ein Sprachlaut, ein Klang wird

in Bewegung umgesetzt, oder die Bewegung verdichtet sich in ein Laut- oder Musikerlebnis.

Das durch Sprache und Musik Empfundene mit der Eurythmie künstlerisch zu gestalten, belebt und schafft das Gefühl einer Zusammengehörigkeit und des seelischen Erfülltheits. Die Teilnehmenden fühlen sich aufgehoben in einer gemeinsamen Bewegung, einem Bewegungsschor. Dieser trägt, wenn man sich darauf einlässt. Das gibt Vertrauen in Prozesse und Bewegung überhaupt.

Stille, Einklang von Klang und Bewegung, Achtsamkeit gegenüber dem Mitmenschen und Vertrauen in den eigenen Ausdruck sind grundmenschliche Bedürfnisse. Sich zuhause zu fühlen im physischen Leib, in seinem Erleben und in seiner eigenen Intention, das kann durch die Eurythmie direkt erfahren werden, da sie davon ausgeht, dass unserer Sprache, ja dem einzelnen Laut eine Formkraft innewohnt, die unmittelbar mit der körperlichen, seelischen und geistigen Substanz unseres Menschseins zusammenhängt. Eurythmie hilft dem Menschen, dass er sich eins fühlen kann mit sich in seinem Leib, gleichzeitig aber auch als Teil eines Grösseren, eines geistigen Zusammenhanges, verbunden mit der «Schöpferkraft».

Aurica Arden, Co-Leiterin und Ausbilderin vom Eurythmeum CH, sagt: «Eurythmie ist für mich eine unerschöpfliche schöpferische Urquelle des Menschseins.»

Giulia Risso, Eurythmielehrerin an der Rudolf Steiner Schule Wetzikon, formuliert: «Diese Bewegungskunst verbindet die Welt mit mir und mich mit der Welt – auf jener unsichtbaren Ebene. Im Überzeitlichen, im Dazwischen.»

Nach über 100 Jahren ist die Heileurythmie «als eine komplementärmedizinische Methode staatlich anerkannt und wird ständig weiterentwickelt» – das begeistert Norman Kingeter, leitender Heileurythmist an der Klinik Arlesheim.

Tanja Baumgartner vom Institut ArteNova erforscht, wie «Eurythmie auf Substanzen, Pflanzen, Tiere, Menschen und unser Zusammenleben wirkt.»

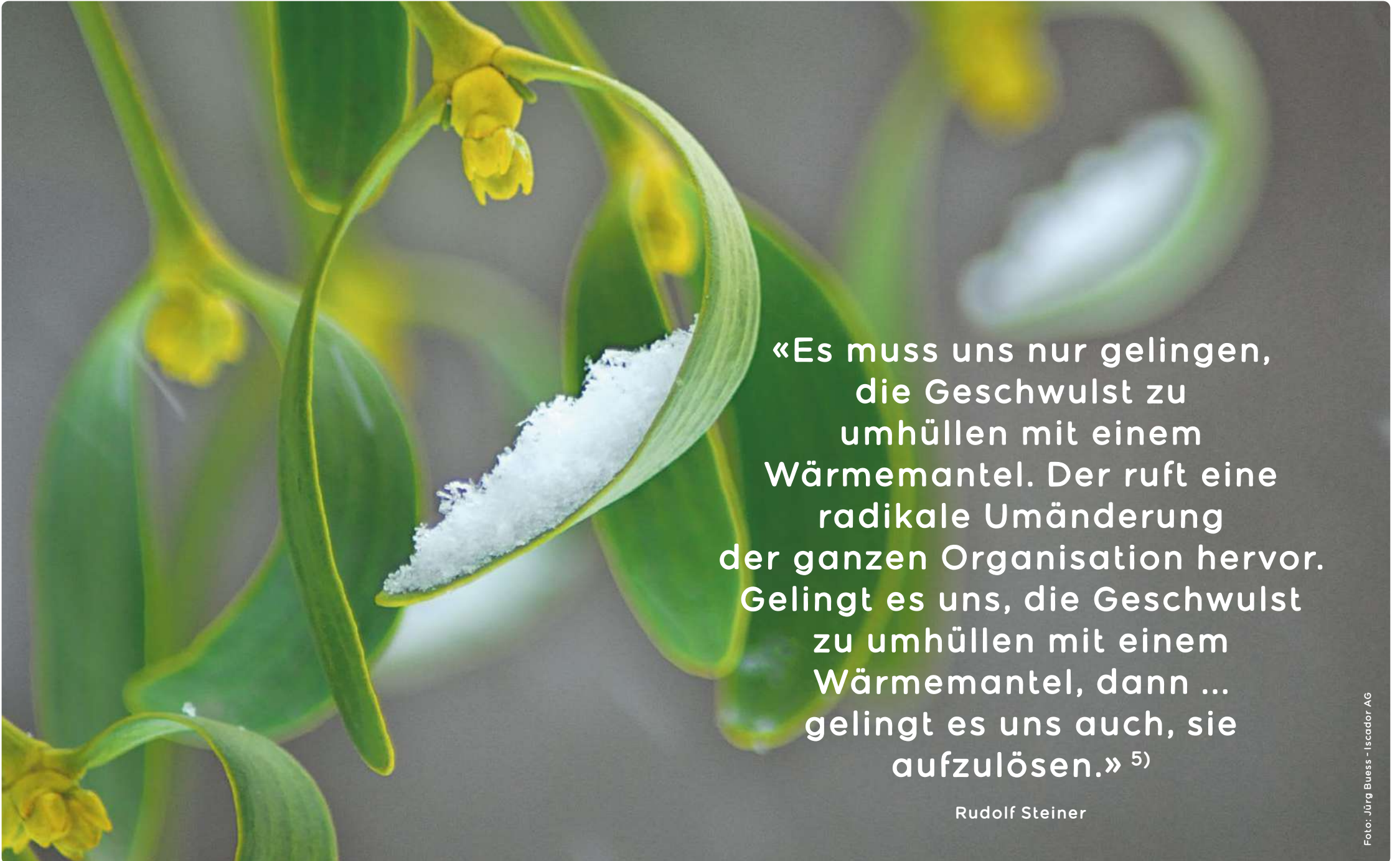
«Eurythmie gibt eine enorm wirksame Möglichkeit, den Körper bewusst zu ergreifen», sagt Sabine Schaer, Heileurythmistin aus St. Gallen.

Für ihren Kollegen Herbert Langmair aus Zürich ergibt sich das Erlebnis, «in mir verankert und doch verbunden mit dem, was um mich ist, also ganz zu sein.»

Stefan Hasler,
Goetheanum, Sektion für Redende und
Musizierende Künste

Die Misteltherapie in der Onkologie.

Was sie ist, was sie kann



«Es muss uns nur gelingen, die Geschwulst zu umhüllen mit einem Wärmemantel. Der ruft eine radikale Umänderung der ganzen Organisation hervor. Gelingt es uns, die Geschwulst zu umhüllen mit einem Wärmemantel, dann ... gelingt es uns auch, sie aufzulösen.» ⁵⁾

Rudolf Steiner

Foto: Jürg Buess - Isador AG

Seit über 100 Jahren wird die Misteltherapie in der Behandlung von Krebserkrankungen erfolgreich eingesetzt. Einem Hinweis Rudolf Steiners folgend, setzte die Gynäkologin Ita Wegman 1917 erstmals die Misteltherapie bei Patientinnen mit Unterleibstumoren in fortgeschrittenem Stadium ein. Die Wirkung war erstaunlich: Sie beobachtete Temperaturanstiege bis hin zu kurzzeitigen Fieberreaktionen, gefolgt von einer eindrucklichen Zunahme der Leistungsfähigkeit, einer Verbesserung von Schlaf und Appetit, Abnahme von Schmerzen sowie in Einzelfällen Stillstand des Tumorwachstums und unerwartet lange Überlebenszeiten.

Diese anfänglichen Beobachtungen konnten seither in zahlreichen klinischen Studien und eindrucksvollen Einzelfallberichten bestätigt und teils übertroffen werden. Wie können wir die Wirkung der Misteltherapie heute verstehen? Welchen Platz nimmt sie im Spektrum der vielfältigen modernen Behandlungsmöglichkeiten der Krebserkrankung ein und welches Zukunftspotenzial steckt in ihr?

Wärmemantel und Immunsystem – War Rudolf Steiner seiner Zeit um 100 Jahre voraus?

Wie schon die ersten Erfahrungen Ita Wegmans zeigten, regt die Misteltherapie den Wärmeorganismus an. Die Mistel vermag es, in der Kälte des Winters – entgegen dem normalen Entwicklungszyklus der Pflanzen – Beeren und Blüten zu entwickeln. Was andere Pflanzen als sommerliche Sonnenwärme benötigen, um ihre Früchte zu bilden, enthält die Mistel als «gespeicherte» Wärmekräfte in sich. Dies kommt u. a. in ihren komplexen, das Immunsystem umfassend stimulierenden Inhaltsstoffen (Viscotoxine, Mistellektine u. a.) zum Ausdruck. Die unverwechselbare Wärmewirkung von Mistelpräparaten reicht je nach gewählter Dosierung und individueller Reaktionsbereitschaft von einer Verbesserung des subjektiven Wärmegefühls bis hin zu kurzzeitigen Fieberreaktionen.

Unsere Körpertemperatur wird ausserordentlich fein reguliert und hängt eng mit unserer geistigen, seelischen und körperlichen Gesundheit zusammen. Die Körperwärme integriert und harmonisiert alle Organfunktionen und bildet eine Brücke zwischen Seele und Leib: Seelische Wärme, die in einer harmonischen Menschengemeinschaft entsteht oder sich an einem grossen Ideal, für das man leben möchte, entzündet, fördert die körperliche Wärmebildung und umgekehrt.

Die Körperwärme wiederum aktiviert das Immunsystem und sorgt dafür, dass es «schlagkräftig» bleibt. Erhöhte Körpertemperatur steigert seine Wirksamkeit signifikant: In der Wärme läuft sich das Immunsystem warm. Dies zeigt sich u. a. darin, dass durch Fieber Infekte schneller überwunden werden. Andererseits können fieberhafte Infektionskrankheiten späteren Krebserkrankungen vorbeugen: Tumorpatienten haben im Vergleich zur übrigen Bevölkerung weniger fieberhafte Infekte durchgemacht und häufig auch eine eher niedrige Körpertemperatur. Die Misteltherapie mit ihrer immunstimulierenden Wärmewirkung setzt damit an einem zentralen Punkt der Krebsentstehung an: Untersucht man operierte Tumore und das sie umgebende Gewebe unter dem Mikroskop, so findet man dort meist auffallend wenige Immunzellen. Die Tumorimmunologie bezeichnet einen solchen Tumor, der für das Immunsystem nicht zugänglich ist und sich daher weitgehend ungehindert ausbreiten kann, als «kalt» («cold»).

Neueste Entwicklungen zielen daher darauf ab, den Tumor mit verschiedenen immunstimulierenden Therapieverfahren (lokal angewendete Immuncheckpoint-Inhibitoren, Viren etc.) so zu behandeln, dass er sich in einen «heissen» («hot») Tumor umwandelt, in den viele Immunzellen einwandern. Diese können im Idealfall den Tumor ganz überwinden oder die Wirksamkeit einer anderen Therapie (z. B. Chemotherapie) deutlich steigern. Für die Misteltherapie gibt es zahlreiche beeindruckende Ein-

zelfallberichte bei unterschiedlichen Tumorarten mit einer solchen lokalen (intratumoralen) Anwendung – ein vielversprechendes Feld, das weiterer Forschung bedarf.

Als Rudolf Steiner 1922 in einem Vortrag davon sprach, dass man den Tumor mit einem Wärmemantel umhüllen müsse, um die Geschwulst aufzulösen, war die Existenz eines Immunsystems noch weitgehend unbekannt. Knapp 80 Jahre später, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, wurde die entscheidende Bedeutung der gesunden Eigenaktivität des Immunsystems für eine dauerhafte Tumorrückbildung erkannt.

Die Misteltherapie ist somit die erste medikamentöse Immuntherapie, die systematisch angewendet und erforscht wurde. Durch ihre übergeordnete Wirkung auf den Wärmeorganismus fühlen sich die Patienten neben dem potenziell positiven Einfluss auf das Tumorgeschehen auch vitaler, zuversichtlicher und initiativer. Konventionelle Therapien (die häufig die Wärmeregulation beeinträchtigen) werden besser vertragen. Diese umfassend gesundende Wirkung auf verschiedenen Ebenen ist bis heute einzigartig.

Rudolf Steiner hat zur Heilung dieser Krankheitsform einen grossen Weg geöffnet, und unausgesetzte klinische Forschung, wie diese Therapie immer differenzierter angewendet werden kann, wird uns hoffentlich diesem Ziel bald näher bringen.

Dr. Marion Debus,
Goetheanum, Medizinische Sektion und
Klinik Arlesheim, Onkologie

Auf www.mistel-therapie.de finden Sie den aktuellen Stand der Forschung sowie genaue Angaben zu den einzelnen Mistelpräparaten und ihrer Anwendungsweise.

Kosmische Kräfte im Bienenvolk

«Nichts gleicht
der Seele so sehr
wie die Biene,
sie fliegt von Blüte
zu Blüte wie
die Seele von Stern
zu Stern, und sie
bringt den Honig
heim wie die Seele
das Licht.»

Victor Hugo

Rudolf Steiner sah diese Züchtungsmethode sehr kritisch. Seine Ausführungen waren für die Bauarbeiter am Goetheanum eine Zumutung im doppelten Sinne: Er skizzierte das Bienenvolk als Organismus und bezeichnete die drei Bienenwesen Arbeiterinnen, Königin und Drohnen als dessen Zellen. Er sprach von der Verletzlichkeit des Volkes, das als «Kopf ohne Schädel» betrachtet werden müsse, und wurde nicht müde, den Zuhörern das Wirken von kosmischen Kräften nahezubringen.

Man könnte seine Gedanken als Überforderung sehen. Doch ebenso gut kann die Zumutung positiv gedeutet werden. Er vertraute auf ein verstehendes Gespür bei den Bauarbeitern! Seine Frau schreibt, er habe ihr gesagt, dass er die Arbeiter in die neue Wissenschaft des Werdenden im Gegensatz zur alten des Gewordenen einführen wolle. Nicht zuletzt deshalb weht wohl in den Vorträgen über die Bienen ein Hauch von Leichtigkeit, Enthusiasmus und Freude.



Aus heutiger Perspektive war es ein Glücksfall, dass ein Imker 1923 Rudolf Steiner fragte, wie er über die damals gerade erfundene künstliche Königinnenzucht denke. Diese Frage veranlasste ihn, den Arbeitern am Goetheanum in acht Vorträgen ein buntes und differenziertes Bild über das Leben und Wesen der Bienen zu entfalten.

Die wesensgemässe Bienenhaltung

Zu Beginn der 1990er-Jahre, 30 Jahre nach der ersten Veröffentlichung der Vorträge, fingen Imker an, die Ausführungen Steiners in der imkerlichen Praxis umzusetzen. Sie waren sich bewusst, dass «wesensgemäss» nicht naturnah, sondern menschennah gestaltet sein muss. Das gilt für alle Haus- und Nutztiere gleichermaßen. Wir haben sie domestiziert und sind nun dafür verantwortlich, dass wir ihren zentralen Lebens- und Verhaltensweisen Genüge tun. Diese Aufgabe wurde in den Richtlinien der Demeter-Bienenhaltung festgeschrieben.

Die wichtigsten Punkte dieser Richtlinien: Die Völkervermehrung darf nur im Schwarmprozess erfolgen, wenn junge Königinnen erbrütet werden, also lediglich von April bis Mitte oder Ende Juni. Die jungen Völker müssen oder dürfen ihr Wabenwerk im Naturbau errichten. Mittelwände, d. h. vorgefertigte Wachsplatten, sind verboten. Die Absage an die künstliche Königinnenzucht führt dazu, dass junge Königinnen vom heimatischen Bienenstand aus auf ihre Begattungsflüge gehen, wo sie sich am liebsten mit 15–20 verschiedenen Drohnen verpaaren. In der Imkersprache heisst das Standbegattung.

Mit diesen Vorgaben wird versucht, den elementaren Lebensäusserungen des Bienenvolkes Rechnung zu tragen!

Erfolge wissenschaftlich belegt

Die Kritik von Seiten konventioneller und biologisch zertifizierter Imker ist nicht angebracht. Wissenschaftliche Studien haben die Vorteile der wesensgemässen Bienenhaltung immer wieder bestätigt. Das Schwärmen der Bienen hat eine kürzere oder längere Brutpause zur Folge: Der sogenannte Vorschwarm mit der alten Königin muss zuerst ein neues Wabenwerk errichten, bevor die Königin wieder Eier legen kann. Im Nachschwarm oder im Restvolk vergehen ca. 14–20 Tage, bevor die jungen Königinnen anfangen, Eier zu legen. Die Brutpause führt zu einer signifikanten Reduktion aller Brutkrankheiten und damit zu einer Gesundung des Volkes.⁶⁾

«Bienen als Vorbild für Gemein- schaftssinn.»

Der Naturbau mit dem durch die Bienen neu gebildeten Wachs bringt es mit sich, dass Rückstände von fettlöslichen Pestiziden und Fungiziden aus der konventionellen Landwirtschaft im Wachs auf ein Minimum reduziert werden. In der konventionellen Imkerei dagegen mit einem sogenannten geschlossenen Wachskreislauf, wo alte Waben immer wieder zur Herstellung von Mittelwänden verwendet werden, akkumulieren die Pflanzenschutzmittel⁷⁾. So kann z. B. DDT, dessen Einsatz in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts per Gesetz verboten wurde, bis heute im Wachs nachgewiesen werden!

Die Standbegattung ist die Antwort auf die künstliche Königinnenzucht und führt zu einer immer besseren Anpassung der Völker an den jeweiligen Standort.

Eine Studie mit mehr als 600 Völkern, die eine Hälfte lebte und schwärmte vier Jahre oder länger am gleichen Standort, also ohne zugekaufte Königinnen, die andere Hälfte mit zugekauften und deshalb ortsfremden Königinnen, hat gezeigt, dass die lokal angepassten Völker in Sachen Gesundheit, Resistenz gegen Krankheiten, Lebensdauer, Sanftmut und Honigertrag denjenigen mit fremden Königinnen überlegen waren.⁸⁾



Fotos: Johannes Wirz

Schliesslich gibt es überall in Europa Imker, die seit mehr als 10 Jahren keine Behandlung gegen die bedrohliche Varroa-Milbe mehr durchzuführen brauchen. Die Resistenz gegen den Parasiten zeigt sich in allen Fällen nur bei standortangepassten Völkern⁹⁾. Die seit 40 Jahren bestehenden Bemühungen, Varroa-Resistenz mit künstlicher Königinnenzucht zu erreichen, blieben bisher ohne Erfolg.

Die Bienen und das Soziale

Rudolf Steiner weist darauf hin, dass im Bienenvolk nur die Königin «Liebe» in der Geschlechtlichkeit aufgehen lässt. Weil alle ihre Töchter auf die Zeugung von Nachkommen verzichten, strömt ihre «Liebe» frei durch den Bienenstock und hält das Volk als Ganzes in einem innigen Zusammenhang. Liebe ist unsichtbar für die Sinne, jedoch fühlbar im Herzen oder der Seele. Erst wenn die Herzverbindung mit den Bienen gelingt, wird das Bienenleben für uns beobachtbar.

Jedes Mal, wenn ich in meinen Völkern eine Wabe ziehe, bin ich von der Schönheit und der Harmonie, die die Bienen ausstrahlen, bezaubert. Emsig und ohne Zeichen von Stress gehen sie ihren vielfältigen Aufgaben nach. In ihrer Biografie putzen die Jüngsten die Zellen nach dem Schlüpfen ihrer Schwestern; andere füttern die weissen Larven im Brutnest, andere sind mit dem Wabenbau beschäftigt und helfen später, den leicht verderblichen Nektar in Honig umzuwandeln, ein Produkt der Ewigkeit. Honig aus Pharaonengräbern ist auch heute noch geniessbar! Gegen das Ende der ersten 21 Lebenstage werden die Bienen zu Wächterinnen am Flugloch, bevor sie bis zum Lebensende Pollen und Nektar sammeln. Anders als in Werkstätten oder Büros gibt es im Bienenvolk keine Kontrollen, jede Biene arbeitet im Vertrauen, dass alle im Dienst für das Ganze ihr Bestes geben. Und in jedem Augenblick teilen sie vorbehaltlos alle vorhandenen Vorräte. Es ist bestürzend und ergreifend zu beobachten, dass bei akutem Futtermangel die Tiere im Volk kollektiv sterben.

Teilen im Blick auf die Gemeinschaft ist ihnen angeboren. Müssen lebenswichtige Entscheide getroffen werden, z. B. wenn ein Bienenschwarm eine neue Behausung sucht, werden Prozesse in Gang gesetzt, die in einem offenen «Austausch» zur bestmöglichen Wahl führen. Und schliesslich ist in der Volks-

«So können sich die
Bienenzüchter
zwar ausserordentlich
freuen über den
Aufschwung, den seit
kurzer Zeit
die Bienenzucht
genommen hat; aber
diese Freude, die
wird keine hundert
Jahre halten.»¹⁰⁾

Rudolf Steiner

gemeinschaft das Miteinander so perfekt entwickelt worden, dass eine Biene – Königin, Arbeiterin oder Drohne – alleine nicht überleben könnte.

Kulturimpuls

Rudolf Steiner sagte einmal, dass das Bienenvolk ein Bild für die zukünftige Gestaltung menschlicher Gemeinschaften zeige. Was ist dran? Wie die Bienen sind auch wir Menschen für Leben und Gedeihen auf Gemeinschaften angewiesen. Die grundlegenden Fähigkeiten des Gehens, Sprechens und Denkens könnten ohne Familie und Mitmenschen gar nicht ausgebildet werden. Und wenn wir einmal beim Frühstück überlegen, wie viele Menschen von der Produktion über die Verarbeitung bis zum Handel beteiligt waren an Brot, Ei, Kaffee, Müesli und Milch sowie Butter und Käse, erleben wir, dass wir im Alltag stets auf andere angewiesen sind. Sie ermöglichen meine Freiheit und Tatkraft, die auch wieder in die Gemeinschaft zurückfliesst.

Dr. Johannes Wirz,
Goetheanum, Biologe und Imker



Die Bedeutung von Rudolf Steiners Pädagogik für die Zukunft



Foto: Charlotte Fischer

«Ich kann nicht beurteilen, ob die Waldorfschulen die besten aller möglichen Schulen sind. Aber ich halte sie für die besten, die wir heute haben, und wünsche, sie gewännen die Zukunft.»

Diese Worte stammen von dem bekannten deutschen Pädagogen und Naturwissenschaftler Martin Wagenschein. Worauf beruht seine positive Einschätzung der Steiner- (Waldorf-)Pädagogik? Wagenscheins grösstes pädagogisches Anliegen war die Förderung des selbstständigen lebensnahen Denkens. Er sah in den Waldorfschulen eine Didaktik verwirklicht, die den Schüler als Menschen auffasst, der sich selbstständig und aktiv lebendiges Wissen über die Welt erwirbt und sich dadurch als werdende Persönlichkeit entwickelt.

Ein zentraler Punkt dabei ist, dass in einem ersten Schritt anhand von Lebenswelt- und Naturphänomenen oder von fantasievollen bildhaften Darstellungen im Unterricht emotionelle Ergriffenheit und Erstaunen geweckt werden, um bei den Schülern die eigene Entdeckerlust anzuregen.

Für einen selbstbestimmten Umgang mit der digitalen Technik

Heute, vor dem Hintergrund des digitalen Kulturwandels, kommt dieser Methode ein besonderes Gewicht, eine höchst aktuelle Bedeutung zu. Das pädagogische Ziel ist ein souveräner, selbstbestimmter kreativer Umgang mit digitaler Technik und der KI zu erlangen, um medienmündig zu werden. Es geht für die Schüler darum, zuerst einen starken Bezug zur

realen Welt und zum eigenen Körper zu gewinnen und gleichzeitig vor einem frühen extensiven Medienkonsum geschützt zu werden, dann in einem zweiten Schritt die analogen Medien wie z. B. Schrift oder Bild zu beherrschen und auf der Basis dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten die digitalen Medien bedienen und sinnvoll nutzen zu können.

Erst umfassende Körpererfahrungen, dann digitale Technik

Selbstbestimmter Umgang mit der digitalen Technik setzt selbstständige Urteilsfähigkeit voraus. Zur Ausbildung von selbstständiger Urteilsfähigkeit tragen umfassende Körpererfahrungen in der Sinnestätigkeit und in der Motorik bei. Rudolf Steiner war ein Vorreiter darin, die herausragende Rolle des Körpers für die emotionale und kognitive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, ja für alle Bildungsprozesse zu beschreiben. Dass Denken nicht nur mit dem Kopf, sondern im Zusammenspiel mit dem ganzen Körper stattfindet, gehört heute zum grundlegenden pädagogischen Standardwissen.

Der wissenschaftliche Leiter der sogenannten PISA-Studien, Andreas Schleicher, war in seinen ersten Schuljahren kein motivierter Schüler und hatte keine guten Lernleistungen. Dann wechselte er auf eine Hamburger Waldorfschule. Er

schreibt rückblickend: «Meine Haltung zum Lernen hat sich in der Waldorfschule verändert. Ich hatte das erste Mal das Gefühl, dass sich die Lehrer dafür interessierten, wer ich bin und wer ich werden möchte.» In der Schule in den Augen mindestens eines Erwachsenen etwas zu bedeuten, hier eine vertraute, verlässliche und voraussagbare Bezugsperson – besser zwei oder drei – zu erleben, für die man wichtig ist und die einen bedingungslos gerne haben, ist die stärkste motivierende Kraft – auch für die Lernleistung.

«Das Denken findet nicht nur mit dem Kopf statt.»

Für ein ganzheitlicheres Lehren und Lernen

Der Astrophysiker und Wissenschaftsjournalist Harald Lesch analysierte kritisch das deutsche Bildungssystem und plädierte dafür, dass in den Schulen mehr in Zusammenhängen unterrichtet wird. Dass es nötig sei, zu grossen aktuellen Themen von vielen Fächern her zu arbeiten, dass die Schüler nicht nur über grundlegende Fähigkeiten wie Schreiben, Lesen und Rechnen verfügen sollen, sondern mit der unglaublichen Informationsmenge umgehen und die elementaren Kulturtechniken mit «grossen» Themen verbinden können.

Die Schüler müssten sich selbst und das Gelernte in natürlichen performativen Herausforderungen erproben können. Das heisst: Theater spielen, Sport treiben, Kunst und Werken praktizieren, einfach alles, wo sich eine Person in ihrem Können ausprobieren kann. Lesch plädierte also «für die Waldorfisierung der Schule».

Insofern scheinen die Waldorfschulen – um die einleitenden Worte von Martin Wagenschein aufzugreifen – das Potenzial zu haben, mit dem unabhängigen Denken, dem Denken in Zusammenhängen, dem Selbstvertrauen, der Sozialkompetenz, der Kreativität und der Initiativkraft die Zukunft zu gewinnen.

Prof. Dr. Tomáš Zdražil,
Freie Hochschule Stuttgart



Foto: Charlotte Fischer



Entscheidend sind unsere Sinne

Zwölf Sinne – eine originäre Entdeckung Rudolf Steiners, die Selbst- und Welterkenntnis aufeinander bezieht. Eine Grundlage für Pädagogik und Erziehung.

Dass die Entwicklung des Kindes unmittelbar mit der Entwicklung seiner Sinne einhergeht, ist in Pädagogik und Therapie bekannt. Die tiefen sensiblen Wahrnehmungen des kleinen Kindes als Voraussetzung für das spätere Lernen sind wissenschaftlich zwar erforscht, in der Praxis jedoch kaum berücksichtigt. Verpasste Sinnesentwicklungen in der frühen Kindheit bedürfen oft der mühsamen Nachentfaltung im späteren Lebensalter. Mit zunehmender Digitalisierung verstärkt sich der Mangel an Sinneserfahrungen, was verheerende Folgen für die Entwicklung und das spätere Leben haben kann. Die von Rudolf Steiner entwickelte Sinneslehre besitzt heute eine hohe Aktualität und ist eine wichtige Grundlage für Pädagogik und Erziehung.

Wie nimmt ein Kind die Welt wahr?

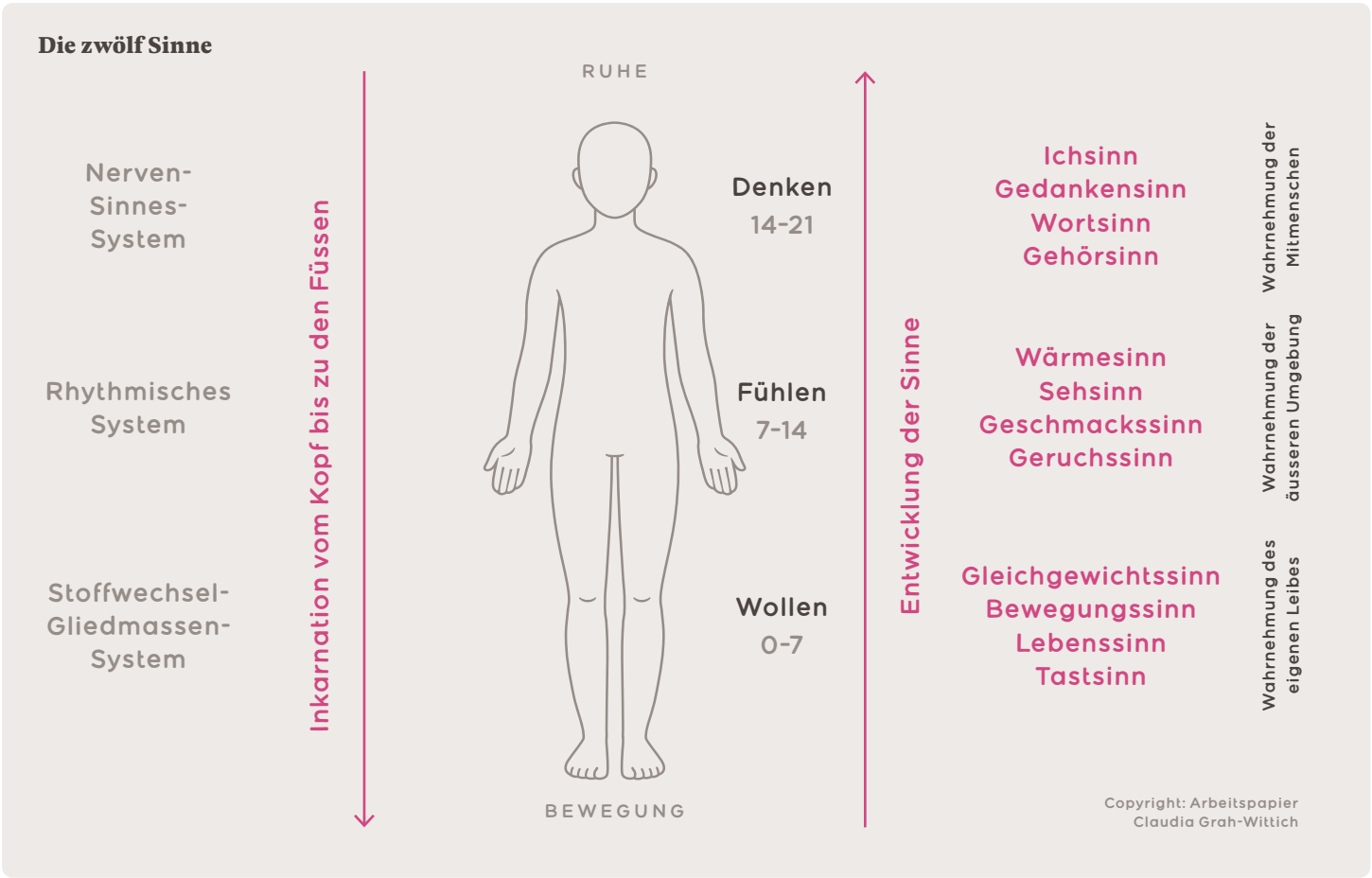
Zunächst geschieht das nur unscharf. Im Falle des Auges ist es zum Beispiel nur eine Hell-Dunkel-Wahrnehmung. In den ersten Wochen bilden sich dann die Netzhautzellen aus und das Kind kann Objekte erkennen. Das gilt nicht nur für den Sehsinn: Alle Sinnesorgane bedürfen der Entwicklung, und der wichtigste Zeitraum dafür liegt am Lebensanfang.

Dabei zeigt uns das Kind wenige Wochen nach der Geburt erstaunliche Fähigkeiten: Es kann die Mimik der Erwachsenen implizit imitieren. Wird es angelächelt, lächelt es zurück. Sehen Neugeborene ein griesgrämiges Gesicht, so verziehen sie ebenfalls die Mundwinkel. Das Neugeborene nimmt die Erwachsenen nicht als Gegenüber wahr, so der Gehirnforscher Thomas Fuchs¹⁾, sondern mimisch, indem es das Gegenüber leiblich in sich nachbildet.

Diese Art der Wahrnehmung, die gleichzeitig eine Eigenwahrnehmung ist, ist die Fähigkeit des Menschen, durch die Sinneswahrnehmungen körperlich umzusetzen, was sich in der Umgebung abspielt. Dieser Vorgang ist gerade für die Bewegungsentwicklung und den Erwerb des aufrechten Gangs des Menschen von hoher Bedeutung. Eigenwahrnehmung ist die Voraussetzung dafür, sich der Welt zu öffnen und sich zu orientieren. Die Welt und alles, was die Erwachsenen denken, fühlen und tun, «durchrieselt» das Kind, denn es kann sich noch nicht «abgrenzen». Mit jedem Eindruck allerdings bildet sich ein Stückchen Innenwelt in Abgrenzung zur Aussenwelt. Das Kind bringt die Fähigkeit zur Resonanzbildung mit sich, in ihm klingen alle Sinneswahrnehmungen nach, und stufenweise bildet sich sein Selbstgefühl aus.

«Das Kind ist im allerhöchsten Grade seinem ganzen Wesen nach in dieser ersten Zeit ein Sinneswesen. Es ist wie ein Sin-

nesorgan», so Rudolf Steiner 1924¹²⁾. Viele Jahre hat er an dem Rätsel der Sinne geforscht, wobei er die gängige Erkenntnis der fünf Sinne mit der Beschreibung von sieben weiteren bisher unbeachteten ergänzt hat. Die Pflege dieser zwölf Sinne während Kindheit und Jugend nimmt eine wesentliche Stellung in seiner Pädagogik ein, da diese die Grundlage bilden, dass der Mensch seinen Körper als Instrument für seelische und geistige Aktivitäten in gesunder Weise benützen kann.



Die drei Phasen der Entwicklung

Er hat drei Phasen der Entwicklung von der Kindheit bis zur Volljährigkeit unterschieden. In den ersten sieben Jahren entwickeln sich hauptsächlich körperliche, in den zweiten seelische und in den dritten geistige Fähigkeiten. In der Steiner-Pädagogik sind Themen, Erlebnisse und Tätigkeiten auf die Bedürfnisse in jeder dieser Entwicklungen abgestimmt:

Die folgenden vier Sinne spielen vor allem in den ersten sieben Jahren des Lebens eine wesentliche Rolle. Deren differenzierte Pflege trägt dazu bei, dass der erwachsene Mensch gesund und mit allen Sinnen im Leben stehen kann.

Ein grundlegender Sinn, der erst in jüngster Zeit eine wissenschaftliche Bedeutung gewonnen hat, ist der Tastsinn. Er entwickelt sich bereits ab der achten Schwangerschaftswoche. Alles was das Kind ertastet in seinem Spiel, durch seine Bewegungen, durch das Berührtwerden von den nahen Menschen mit einer «sanften Bestimmtheit», mit Ruhe und Zeit, ist für die Entwicklung des Tastsinns ausserordentlich wichtig. Wenn es gelingt, dem Tastsinn genügend Aufmerksamkeit zu geben, wird das Kind sich als ein Ganzes und als «richtig» auf der Erde empfinden. Jede Berührung schafft Grenze und damit auch Verbindung. Der Tastsinn vermittelt Wirklichkeit und das Durchdrungensein von Sinnhaftigkeit. Er bildet auf dieser Basis die Grundlage für das spätere Selbstbewusstsein.

Der Lebenssinn, auch Vitalsinn genannt, dient wesentlich unserer eigenen körperlichen Empfindung und ermöglicht die Wahrnehmung derselben. Ist es doch ein grosser Unterschied, ob man Behaglichkeit und Wohlfühl oder aber Unwohlsein spürt. Eine Umgebung, die dem Kind Behaglichkeit und Wohlfühl ermöglicht, sorgt für eine lebensbejahende Grundhaltung von Sinn und erzeugt Resilienz.

Die Muskeln sind das Organ des Eigenbewegungssinns. Dieser Sinn nimmt jede Bewegung, die Dehnung und das Zusammenziehen der Muskeln wahr. Kinder, die in Eigenaktivität, in freier Bewegung und im Spiel selber entdecken, wie man sich je nach Anforderungen bewegen muss, gehen gestärkt und voll Tatendrang ins Leben. Freude an der Bewegung schafft die Grundlage für die Empfindung der seelischen Autonomie. Die Wahrnehmung der Eigenbewegung stärkt den Willen und die Nachahmungsfähigkeit. Jede äussere Hilfe in der Bewegungsentwicklung hingegen schwächt den Willen.

Das Organ des Gleichgewichtssinns liegt im Innenohr. Er ermöglicht Orientierung im Raum, den aufrechten Gang und innere Zentrierung in Bezug zur Schwerkraft. Kinder, die wippen, balancieren oder hüpfen, bilden ein inneres konzentriertes Zentrum als Voraussetzung, um sich der Umgebung offen zuzuwenden und sich später als «freier Geist» zu fühlen.

Die zwölf Sinne ganz konkret

Zu den weiteren allgemein bekannten Sinnen – Geruchssinn, Geschmackssinn, Sehsinn und Hörsinn – fügt Rudolf Steiner hinzu: die Beschreibung vom Wärmesinn, der die Temperaturdifferenzen spüren lässt; den Sprachsinn, der ermöglicht, Worte von Geräuschen zu unterscheiden und zu verstehen; den Gedankensinn, der uns befähigt, Gedanken anderer Menschen wahrzunehmen, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Gestik oder Mimik; und den Ichsinn, der uns hilft,

den anderen Menschen als einzigartige Person wahrzunehmen, sodass wir in eine Beziehung «auf Augenhöhe» treten können. «Ich werde gesehen, also bin ich». Dieser Sinn ist sowohl für die frühe Bindung als auch für das soziale Leben entscheidend.

Die Erkenntnis der zwölf Sinne ist kein theoretisches Konzept, sondern eine konkrete Hilfe im pädagogischen Tun für alle Altersstufen und darüber hinaus für die Selbstschulung im Erwachsenenleben.

Claudia Grah-Wittlich,
Co-Autorin des Buches «Vor allem Sinne»¹³⁾

Lebensanfang und Lebensende: Woher kommen wir? Wohin gehen wir?

«Wenn der Tod etwas Schreckhaftes haben kann, so ist es nur deshalb, weil er hier gesehen wird als eine Auflösung gewissermassen, als ein Ende. Von der anderen Seite, von der geistigen Seite her, ... erscheint er als das grösste, herrlichste, als das bedeutsamste Ereignis .. Es entzündet sich an diesem, was unser Ich-Bewusstsein nach dem Tode ist.»¹⁴⁾

Rudolf Steiner

Geburt und Tod stellen Fragen nach dem Wesen des Menschen, nach seinem «Woher komme ich?» und «Wohin gehe ich?». Gegenwärtig scheinen sich diese beiden existenziellen Fragen einfach zu beantworten: Konzeption bzw. Geburt und Tod umgrenzen eine Lebenszeit ohne ein Woher und Wohin. Diese oft als «Realismus» bezeichnete Einstellung relativiert sich durch die zahlreichen Erfahrungen, die Menschen im Umkreis des Sterbens, aber auch als glückliche Eltern im Zusammenhang mit der Geburt des Kindes erleben. Eine Angehörige eines Verstorbenen sagte einmal: «Auch wenn ich an das Weiterleben des Menschen nach seinem Tod glaube, so habe ich doch immer wieder Zweifel. Ich staune allerdings über die Glaubensfestigkeit der «Realisten», die noch nicht einmal an ihrer Überzeugung von der Endlichkeit des Menschen zweifeln.» Um dem Menschen würdevoll zu begegnen, braucht es also Unvoreingenommenheit und Offenheit, um Erfahrungen zu teilen, die von einer Nachtodlichkeit sprechen und auch von einer Vorgeburtlichkeit berichten. Der bekannte Chirurg und Entdecker der Infiltrationsanästhesie Carl Ludwig Schleich (1859–1922) – ein Zeitgenosse Rudolf Steiners – sprach im Hinblick auf das Woher und Wohin der Kinder in einem kleinen Gedicht von zwei «verhüllten Zeiten»:

«Zwischen zwei verhüllten Zeiten
Steht die junge Gegenwart
Kinder sind Unsterblichkeiten
Die die Liebe offenbart.»

Fragen nach diesen verhüllten Zeiten, also dem Woher und Wohin werden oft als «philosophisch» und vom praktischen Leben entfernt erlebt. Herausfordernde Lebenssituationen machen demgegenüber deutlich, wie von diesen Perspektiven ethische Entscheidungen, Sinnfindungen in der Biografie, Fragen des eigenen Selbstverständnisses und der Menschenwürde abhängen.

Vom Abschied: die Begleitung der Sterbenden

Welche Botschaften gibt uns die Begleitung des sterbenden Menschen? Was lässt sich hier «enthüllen»? Oftmals sind es die Lebenden, die den Sterbenden die Augen schliessen, wie gerade diese den Lebenden die Augen öffnen können für die entscheidenden Entwicklungen in der Sterbephase und darüber hinaus – so sagt es ein oft gebrauchtes Sprichwort. In der Palliativmedizin kennen wir die Herausforderungen des Sterbens, aber auch das «innere Wachstum» der Patienten: In ihrem Blick und ihren Worten werden immer wieder die durchlebten und durchlittenen Lebenserfahrungen erfahrbar. Wissen hat sich in Weisheit gewandelt und kann nun Lebenszusammenhänge erhellen und als ein gereiftes Licht von Mensch zu Mensch strahlen. Aber auch die zwischenmenschlichen Beziehungen bekommen oftmals eine andere Qualität: Wenn wir als Begleitende erfahren, wie ein Freund dem Sterbenden seinen letzten Abschiedsgruss sagt, so wird unmittelbar die verbindende Liebe spürbar. Neben dem gereiften Licht können also auch Wärme und Liebe ausstrahlen. Und schliesslich sind es gerade die Sterbenden, die eine entscheidende Wirksamkeit für den Menschengemeinschaft haben und dessen Leben vertiefen. Viele Patientinnen und Patienten haben von entscheidenden und das Leben prägenden Inspirationen berichtet, die sie ihren verstorbenen Angehörigen verdanken. «Ich konnte meine verstorbene Mutter immer um Rat fragen und sie hat geantwortet», berichtete ein Patient mit Prostatakarzinom. Damit begegnen wir im Umkreis des Sterbens einem ausstrahlenden Licht, oftmals Liebe und Dankbarkeit und schliesslich immer wieder einer Zuversicht in das Leben und seine Sinnhaftigkeit.

Inzwischen berichten viele Menschen über ihre spirituellen Erfahrungen im Umkreis des Sterbens. Wir kennen die sogenannte Sterbebettvisionen, die so überraschende «terminale

Geistesklarheit» bei vorher «dementen» Patientinnen und seit Jahrhunderten die Nahtoderfahrungen (die aber nicht nur in Todesnähe auftreten). Sterbende erfahren die Begegnung mit einem strahlenden Licht und berichten oftmals von dessen tiefer Liebe und wesenhaft erlebter Güte. Auch das ägyptische Totenbuch wird treffender als «Eintreten in das Licht» bezeichnet. Ein in unserem Hospiz begleiteter Sterbender sagte unmittelbar vor seinem Tod: «Ich sehe Licht, ich bin ganz Licht». Dieses Licht wirft keine Schatten, vielmehr umfängt es die Sterbenden mit einer umfassenden Liebe. Die Nahtoderfahrenen verlieren vollständig ihre Angst vor dem Tod, gewinnen eine innere Überzeugung für die Bedeutung des verkörperten Lebens, das keinen manipulativen, lebensverkürzenden Eingriff duldet, und ein unmittelbares Wissen von einer Daseinsform nach dem Tod.

In kurzen Worten zusammengefasst: Licht, Liebe und Leben sind gewissermassen die «Heiligen Drei Könige» in der Beziehung zum anderen und besonders dem kranken bzw. sterbenden Menschen. Wir erfahren sie eindringlich an der Schwelle des Todes und gleichermassen auch als persönliche Entwicklungsziele, die aus den engen Bedingtheiten unseres Lebens befreien und zur (Mit-)Menschlichkeit entwickeln.

«Unsterblichkeit-Ungeborenheit,
erst wer beides versteht,
versteht die Ewigkeit.»¹⁵⁾
Rudolf Steiner

Vom Ankommen: Erinnerungen an die Vorgeburtlichkeit
Licht, Liebe und die Orientierung zum Leben begleiten aber auch die andere «verhüllte Schwelle» unserer Biografie, die Geburt: Ein neues Leben beginnt und kann sprichwörtlich das Licht der Welt erblicken. Aus dem Dunkel der embryonalen Entwicklung, in der vieles gehört, aber noch nicht gesehen wird, öffnen sich die Augen für das Licht des Tages. Und auch die Liebe zum Kind entwickelt sich oftmals bereits in der Schwangerschaft und im Umkreis der Geburt. Manche Mütter berichten von einem Erleben des kommenden Kindes im Vorgeburtlichen, manchmal auch seinen Namen. Schon früh entzündet sich dann die Liebe zum werdenden Menschen. Und schliesslich beginnt mit der Geburt ein neues Leben auf der Erde. Licht, Liebe und Leben sind auch mit der anderen Schwelle des Lebens, der Geburt verbunden; sie leben aber auch in den spirituellen Erfahrungen der Kinder.

«Licht, Liebe
und Leben sind
gewissermassen die
«Heiligen
Drei Könige».»

So kennen wir zwischenzeitlich nicht nur die Nahtoderfahrungen des erwachsenen Menschen, sondern auch diejenigen von Kindern mit Erinnerungen an ein Leben vor der Geburt, an das «Woher». So erzählte ein dreijähriges Kind seiner Mutter: «Ich war schon einmal bei dir und konnte nicht bei euch bleiben». Die Mutter hatte drei Jahre zuvor Zwillinge geboren, einer starb bereits drei Tage nach der Geburt und nur ein Kind überlebte. Die Mitteilungen von kindlichen Nahtoderfahrungen mit Erinnerungen an die Vorgeburtlichkeit sind zahlreich.

Aus dem Umkreis kommen – in den Umkreis gehen

So gegensätzlich Geburt und Tod sich gegenüberstehen, so vieles haben sie auch gemeinsam. Wenn ein Kind geboren wird, so sterben im selben Moment die vier embryonalen Hüllen, die es vorgeburtlich umgeben haben. Die Nachgeburt ist in diesem Sinne der «erste Leichnam» des Menschen, den er bei der Geburt verlässt. Umgekehrt sehen wir am anderen Ende des Lebens den sterbenden Leib und werden aber auch Zeuge einer inneren Geburt, die sich durch die persönlichen Entwicklungsschritte andeutet. In jeder Geburt findet sich ein Sterben, in jedem Sterben vollzieht sich auch eine Geburt: «Wenn ein Geist stirbt, wird er Mensch, wenn der Mensch stirbt, wird er Geist», formulierte es Novalis. Einer feineren Beobachtung wird es nicht entgehen, dass das kindliche Wesen aus dem «Umkreis» kommt und sich mit seinem Leib verbindet. Bereits die Embryologie beginnt mit den Hüllorganen im Umkreis und lässt erst nachfolgend die Leibesanlage «im Zentrum» entstehen. Beim Neugeborenen können wir sein Wesen wie raumerfüllend und noch nicht in den Leib eingezogen erleben. Aber auch beim sterbenden Menschen kennen wir diese Umkreisbeziehung: Manchmal scheint sein Wesen wie in die Ferne zu blicken und mehr im Umkreis als bei sich selbst zu sein. Das Woher und Wohin des Menschen hat Entwicklungsrichtungen und kommt mit der Geburt aus dem Umkreis und entwickelt sich mit dem Sterben ihm wiederum entgegen.

«In jeder
Geburt findet sich
ein Sterben,
in jedem Sterben
eine Geburt.»

Nachtodlichkeit und Vorgeburtlichkeit

Carl Friedrich von Weizsäcker sprach von den vielen Toden und Geburten in der Biografie des Menschen: Eine Lebensphase – wie zum Beispiel die Kindheit – geht zu Ende, «stirbt» und ein neuer Abschnitt der Biografie wird «geboren». Das Motiv von Sterben und neuer Geburt durchzieht den Lebenslauf des Menschen und kennt in den verschiedenen Lebensphasen jeweils sowohl eine biografische «Vorgeburtlichkeit» als auch «Nachtodlichkeit». Ebenso werden wir in jeden neuen Tag unseres Lebens geboren und verlassen ihn mit dem abendlichen Einschlafen, um einem neuen entgegenzugehen. Goethe erweitert diesen Gesichtspunkt und schreibt: «Des Menschen Seele gleicht dem Wasser, vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd». Vielleicht ist es diese Botschaft, für die uns die Sterbenden und gleichermassen neu Geborenen die Augen öffnen wollen, und die von den sonst verhüllten Zeiten der Biografie des Menschen, seiner Vorgeburtlichkeit und Nachtodlichkeit, spricht.

Dr. Matthias Girke,
Innere Medizin, Palliativmedizin, Diabetologe MVZ
Anthromed Havelhöhe Berlin



Foto: Adobe Stock/fabio lamanna

Rudolf Steiner, sein Leben, sein Werk



6000 Vorträge und viele Bücher als Grundlage der Anthroposophie mit vielen Impulsen, die 100 Jahre später zivilisatorisch erneuernd in der ganzen Welt Fuss gefasst haben.

Rudolf Steiner (1861–1925) studiert Naturwissenschaften in Wien und promoviert in Rostock in Philosophie. Mit 23 Jahren ist er Editor der umfangreichsten Darstellung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Mit 30 schreibt er sein philosophisches Hauptwerk «Die Philosophie der Freiheit». Acht Jahre später beschreibt er den Weg zu einer Geisteswissenschaft in seinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Gleichzeitig beginnt er europaweit über Anthroposophie zu sprechen. Mit seinen «Dramen», dem Bau des Goetheanum und der Entwicklung der Eurythmie gewinnt sein Wirken öffentliche Sichtbarkeit.

Im Aufbruch nach dem Ersten Weltkrieg ergreift Rudolf Steiner mit seinen Mitarbeitenden auf vielen Lebensgebieten Initiativen. Zudem engagiert er sich für eine am Leben entwickelte Gesellschaftsgestaltung, die «Soziale Dreigliederung», für die Gründung der ersten Waldorfschule in Stuttgart und der ersten anthroposophischen Klinik in Arlesheim. In Kursen für Landwirte und andere Fachgebiete gibt er neue Impulse für die Zukunft. Viele unabhängige Initiativen entstehen in der ganzen Welt.

Die anthroposophische Bewegung, ein weltweites Wirken

Biodynamische Landwirtschaft
Auf allen Kontinenten pflegen landwirtschaftliche Betriebe ihre Böden nach den einheitlichen Richtlinien Demeter, dem Label für biodynamische Landwirtschaft. Weltweit gibt es ca. 7500 Demeterhöfe, davon 6300 in Europa. Etwa 1250 Firmen verarbeiten Getreide, Gemüse, Obst, Beeren und Kräuter zu hochwertigen und köstlichen Lebensmitteln und zu Kosmetik, vertrieben werden sie von 650 Händlern. In der Schweiz arbeiten 430 Höfe und Winzer biodynamisch. Demeter-Produkte sind im Lebensmitteleinzelhandel und im Grossverteiler erhältlich.

Nebst diesen Betrieben gibt es mehrere zehntausend nicht zertifizierte biodynamische Kleinbetriebe, vor allem in Afrika, Asien und Südamerika, und hier wächst das Interesse seit einigen Jahren stark. Biodynamische Landwirtschaft ist eine Grundlage, selbst Wüsten in Lebensräume umzuwandeln.

Waldorf-/Steiner Schulen
In den weltweit 1300 Waldorf-/Steiner Schulen und 2000 Waldorf-/Steiner Kindergärten in 70 Ländern werden täglich etwa 250 000 Kinder unterrichtet. Die individuelle Förderung jedes Kindes und die Entwicklung des selbstständigen Denkens ist Kern der Steiner-Pädagogik. Mehrheitlich sind die Schulen ausschliesslich privat finanziert, was mit einem grossen Engagement der Eltern verbunden ist.

Etwa zwei Drittel der Schulen und Kindergärten sind in Europa. In der Schweiz haben wir aktuell 33 Schulen. Auch ausserhalb Europas besteht zunehmendes Interesse der Eltern an der Steiner-Pädagogik – mit entsprechenden Schulgründungen.

Anthroposophische Medizin
Die Grundvoraussetzung, sich in den berufsbegleitenden Ärzteausbildungen in Anthroposophischer Medizin weiterbilden zu können, ist ein abgeschlossenes Medizinstudium. Aktuell gibt es weltweit in 60 Ländern ca. 1400 zertifizierte anthroposophische Ärztinnen und Ärzte. Weltweit findet diese Medizin zunehmend Beachtung.

In der Schweiz sind 170 anthroposophische Ärztinnen und Ärzte und viele Therapeuten in Heileurythmie, Rhythmischer Massage sowie Kunsttherapie tätig. Die anthroposophische Klinik Arlesheim, drei Spitäler mit komplementärmedizinischen Abteilungen sowie sechs Alters- und Pflegeheime ergänzen das Angebot.

Heilpädagogik und Sozialtherapie
Bereits seit den 1920er-Jahren arbeitete Rudolf Steiner gemeinsam mit der Ärztin Ita Wegman sowie weiteren Kolleginnen und Kollegen an der Entwicklung zur Entfaltung und Begleitung von Menschen mit Assistenzbedarf. In diesem Kontext entstanden heilpädagogische und sozialtherapeutische Impulse, die bis heute weltweit wirksam sind und tausende von Menschen betreffen, wie beispielsweise die «Camphill-Bewegung». In ihren Haus- und Hofgemeinschaften leben, lernen und arbeiten Kinder und später auch Erwachsene mit und ohne Assistenzbedarf in gegenseitiger Unterstützung zusammen.

Anthroposophische Gesellschaft und Freie Hochschule für Geisteswissenschaft
Rudolf Steiner gründete 1924 die bis heute bestehende Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (AAG) mit ihrem Hauptsitz am Goetheanum in Dornach. Sie zählt mehr als 40'000 Mitglieder in 78 Ländern aus unterschiedlichsten kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Hintergründen. Die AAG pflegt weltweit einen Kulturraum der Begegnung, der Vertiefung und Zusammenarbeit auf der Grundlage der Anthroposophie. Sie fördert das Goetheanum als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft mit ihren zwölf Fachsektionen: Anthroposophie, Jugend, Mathematik und Astronomie, Naturwissenschaften, Landwirtschaft, Redende und Musizierende Künste, Bildende Künste, Schöne Wissenschaften, Sozialwissenschaften, Medizin, Pädagogik sowie Heilpädagogik und inklusive Entwicklung. Im Saal mit tausend Plätzen finden regionale und internationale künstlerische Veranstaltungen statt.

Redaktion

Diese Organisationen tragen mit



Danke

für Ihren Beitrag. Ihr Engagement fördert unseres.

IBAN:
CH06 0900 0000 1074 9020 0

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie die Fortsetzung unserer wertvollen Forschungsarbeit.

Der FondsGoetheanum ist als Teil der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz steuerbefreit. Sie können die Spende bei der Steuererklärung vom Nettoeinkommen abziehen. Spenderinnen und Spender erhalten alle weiteren Ausgaben zugeschickt. Adresse: FondsGoetheanum, Oberer Zielweg 60, 4143 Dornach, info@fondsgoetheanum.ch



Alle Quellen- und Referenzangaben (Seiten 1 bis 12).



Jetzt mit TWINT spenden. Code scannen. Betrag bestätigen.